

Habt keine Angst!

Zurzeit fürchten viele Kirchenbehörden um ihre Finanzen, ja, um ihre Existenz in der Zukunft. Gewisse Befürchtungen sind schon begründet. Es gilt, die Entwicklung genau und kritisch zu beobachten, ernst zu nehmen und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen und zur rechten Zeit die richtigen Entscheidungen und Massnahmen zu treffen. Das sind ganz normale, selbstverständliche Führungsaufgaben. Die Frage ist nur, was sind die richtigen Massnahmen? Alarmistische Panikreaktionen aufgrund übertriebener Ängste, Angstmacherei und unrealistischer Annahmen sind nicht hilfreich und an den meisten Orten nicht am Platz. Es mag wenige Fälle geben, wo sich eine Situation aus einem Grund sehr rasch zum Problem entwickelt hat, oder wo nicht rechtzeitig darauf reagiert worden ist. Flächendeckend ist das nicht der Fall.

Die Kirchenaustritte haben vor mehr als 40 Jahren angefangen, haben sich in den 90-er, 00-er und 10-er Jahren verstärkt und haben nun begonnen, abzunehmen. Das ist auch logisch. Früher war praktisch die ganze Bevölkerung in der Kirche Mitglied, auch die welche nur lose und ohne Überzeugung dazugehörten. Das waren etwa die Hälfte der Leute. Die sind inzwischen ausgetreten. Das heisst, von den Verbleibenden sind ein grosser Teil mehr oder weniger überzeugte und bewusste Mitglieder, und die sind wichtig, die sollten und werden wir soweit möglich nicht verlieren.

Ein Teil dieser treuen Mitglieder sind konservativ, halten sich für besonders bibeltreu und ihren Glauben nach ihrer Lehre und Überzeugung für den einzig richtigen und den einzigen Weg in die Zukunft. Ein anderer Teil dieser treuen Mitglieder sind liberal, halten auch an der Botschaft der Bibel fest, aber nicht fundamentalistisch, nach der Lehre der Verbalinspiration, sondern wissenschaftlich, vergleichend und offener im Verständnis, aber ebenso interessiert an einer angemessenen Umsetzung der Botschaft im Leben.

Nun drohen zwei Gefahren. Die liberalen Mitglieder drohen in konservativen Gemeinden als «nicht richtig gläubig» ausgegrenzt und vergrämt zu werden. Ausserhalb der Landeskirche haben diese dann keinen Ort mehr, um ihren Glauben gemeinschaftlich zu leben. In einer liberalen Gemeinde fühlen sich oft die konservativen Leute nicht genügend ernstgenommen. Manche wandern deshalb in freie Gemeinden ab. Andere halten die Landeskirchen sogar zum Voraus für «ungläubig» und ziehen eine Mitgliedschaft gar nicht in Betracht – teilweise vorübergehend; denn es gibt auch Zurückkehrende, welche die freien Gemeinden als zu charismatisch, zu einengend und unevangelisch doktrinär empfinden.

Liberale und konservative, landeskirchliche Gemeinden sollten deshalb beide ein möglichst breites Spektrum an christlichen Glaubensüberzeugungen ernstnehmen positiv tolerieren und zusammenhalten. Für die intoleranten, sehr eng «Gläubigen» gibt es Alternativen in einer entsprechenden Freikirche, für die liberaleren nicht – oder allenfalls in einer anderen landeskirchlichen Gemeinde als der ihren.

Eines ist sicher: Ins Bodenlose werden die Mitgliederzahlen und die finanziellen Mittel nicht fallen, jedenfalls nicht, solange die Gemeinden in einem guten, verantwortlichen, christlichen Sinn und Geist geführt werden, was man in guten Treuen voraussetzen darf. Mindestens 10-15% der Bevölkerung insgesamt hat bei uns grundsätzlich und langfristig eine tragfähige, christliche Überzeugung. Dieser Anteil lässt sich auch steigern, wenn die Christinnen und Christen ihren Glauben in der Praxis überzeugend leben und vertreten – als Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu und als Kirche in der Diakonie und gelebten Solidarität.

Dieses überzeugende, attraktive und gewinnende Leben muss an der Basis entwickelt und gestärkt werden. Eine zentrale, «professionelle» Leitung namentlich des angestellten Personals

und der Finanzen in Grossgemeinden von 8-10'000 Mitgliedern hilft dabei wenig bis nichts, weil die Bedürfnisse und notwendigen Aufbau- und Entwicklungsaufgaben an den einzelnen Orten und (Teil-)Gemeinden unterschiedlich sind je nach ihrer Geschichte, ihrer aktiven Gruppen und Veranstaltungen und ihrer Infra- und Bevölkerungsstruktur. Allein schon der zentral geregelte, gerechte und sinnvolle Einsatz und die Verteilung der Finanzen auf die örtlichen Bedürfnisse ist eine schwierige Aufgabe, zumal sie ja nicht diktatorisch, sondern regelbasiert, demokratisch erfolgen sollte. Am Ende des Tages resultiert nicht weniger, sondern mehr administrativer und bürokratischer Aufwand und Auseinandersetzung.

Eine zentrale Frage wird sein, wem gehören die Immobilien (alte und neue Kirchen und Gemeindehäuser), wer hat sie (mit)geschaffen und finanziert, und wer kann sie unter welchen Rahmenbedingungen übernehmen, unterhalten, weiterentwickeln und verwerten, falls nötig?

Eine weitere Frage ist die Frage der optimalen Grösse einer Kirchgemeinde unter den verschiedenen Aspekten, wozu nicht nur die administrative, «professionelle» Leitung gehört, sondern vor allem auch die gute, professionelle geistliche Leitung und Gemeinschaft. Eine Trennung der geistlichen und administrativen Leitung ist der reformierten Kirche fremd. Das heisst: Es müssen theologische und ekklesiologische Aspekte entscheidend mitberücksichtigt werden. Meiner Erfahrung nach – auch in grossen Kirchgemeinden mit mehreren Pfarrämtern und mehr als 8000 Mitgliedern – halte ich Kirchgemeinden mit 1500 – 3000 Mitgliedern für eine optimale Grösse, wobei für die Beurteilung immer noch obengenannte Faktoren von Entwicklungsstand, aktuellen Erfordernissen, Geschichte, Bevölkerungs- und Infrastruktur etc. einen Unterschied machen können.

Eine dritte Frage, die zu berücksichtigen ist: Was geschieht, wenn den Landeskirchen die öffentlich-rechtliche Anerkennung aus politischen Gründen entzogen werden sollte? Dieses Szenario ist nicht unwahrscheinlich. Die christliche Bevölkerung hat im Land bald keine Mehrheit mehr, und die Kirchen haben Sympathie verloren und werden zunehmend als privates Randphänomen wahrgenommen.

Zum Schluss nochmals: Habt keine Angst! Die Zahlen werden nicht ins Bodenlose fallen, sondern sich auf einem praktisch und auch theologisch haltbaren Niveau stabilisieren. Auf dieser minimalen Zielgrösse lässt sich aufbauen.